KINO IN KÜRZE

„45 Minuten bis Ramallah“. Ein toter älterer Herr im Kofferraum eines Autos ist der zentrale Gag dieser wilden und tatsächlich sehr lustigen deutschen Kinokomödie. Die beiden palästinensischen Helden des Films, von Karim Saleh und Navid Akhavan gespielt, wollen ihren frisch verstorbenen Vater durch die israelisch-palästinensischen Grenzlinien zwischen Jerusalem und Ramallah schmuggeln, werden von den Ordnungskräften beider Seiten vorübergehend eingekerkert und erleben viele turbulente Abenteuer, bei denen ihnen eine schrille Prostituierte (Julie Engelbrecht) beisteht. Mit viel Sinn für Chaos und Spaß erzählt der Regisseur Ali Samadi Ahadi („Salami Aleikum“) von religiösem Fanatismus und völkerverbindendem Familienirrsinn. Seit langem ging es im Nahen Osten nicht mehr so ulkig zu.

„Ganz weit hinten“. Sommerferien können die Hölle sein, wenn man 14 Jahre alt ist und zu schüchtern, um sich gegen die Demütigungen der Erwachsenen zu wehren. So geht es jedenfalls dem jungen Duncan (Liam James), der den Urlaub mit seiner Mutter (gespielt von Toni Collette) und deren Freund (Steve Carell) an der amerikanischen Ostküste verbringen muss. Bei jeder Gelegenheit flüchtet Duncan in ein Spaßbad. Der Bademeister (Sam Rockwell) gibt ihm einen Job als Aushilfe und erteilt zwischen Riesenrutsche und Planschbecken Lektionen in Coolness und Selbstbewusstsein. Nat Faxon und Jim Rash, die Macher dieser charmanten Komödie über das Erwachsenwerden, sind in Nebenrollen zu sehen: Sie liefern sich eine Wasserpistolenschlacht.

20TH CENTURY FOX FILM

James, AnnaSophia Robb in „Ganz weit …“

FERNSEHEN

Unsere Väter, ihre Feinde

Eigentlich schien längst alles gesagt zu sein über die Nazi-Zeit, über deutsche Schuld und das Grauen des Zweiten Weltkriegs. Bis im Frühjahr die ZDF-Produktion „Unsere Mütter, unsere Väter“, die vom Schicksal fünf junger Deutscher in den Jahren 1941 bis 1945 erzählte, eine neue große Debatte über die Wunden der Vergangenheit auslöste (SPIEGEL 13/2013). Auch im Ausland ist das Interesse an der Mini-Serie außergewöhnlich hoch: „Unsere Mütter, unsere Väter“ wurde bislang in 82 Länder verkauft, einer der größten Exporterfolge der deutschen Film- und Fernsehindustrie der vergangenen Jahre. Im Januar kommt das Historienepos von Stefan Kolditz (Buch), Philipp Kadelbach (Regie) und Nico Hofmann (Produktion) unter dem Titel „Generation War“ in den USA sogar ins Kino, auf Deutsch mit englischen Untertiteln. „Der Zweite Weltkrieg aus einer Perspektive, aus der Sie ihn noch nie gesehen haben“, wirbt der amerikanische Verleih. Im Frühjahr wird die Serie in Großbritannien von der BBC ausgestrahlt; auch dort läuft die (untertitelte) deutsche Originalfassung.

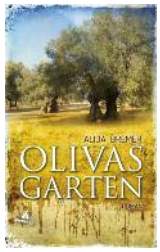
DAVID SLAMA / ZDF

Szene aus „Unsere Mütter, unsere Väter“

LITERATUR

Hochzeiten und Attentate

Ob die Seekrankheit oder die Todesangst stärker ist, wenn beide akut konkurrieren, ist eine selten erörterte Frage. Die Flüchtlinge auf dem Weg nach Ägypten kommen nicht umhin, sie zu beantworten: Unter Deck kämpfen sie gegen die Übelkeit an, während die Sirenen, die vor feindlichen deutschen Schiffen und Flugzeugen warnen, sie in Panik versetzen. Das Jahr 1943 neigt sich dem Ende zu, sie haben es aus dem kroatischen Hinterland und von der dalmatinischen Küste bis hierher geschafft. Sie sind unterernährt und verlaust, viele Kinder verwaist, viele Frauen Opfer von Vergewaltigung, viele Männer von Folter traumatisiert. Nun hat die britische Armee sich ihrer angenommen und begleitet die Flüchtlinge in die ägyptische Wüste auf die Halbinsel Sinai. Viele von ihnen, vor allem Kinder, werden diesen Exodus, der unter dem Begriff „zbjeg“ in die kroatische Geschichte einging, nicht überleben, wegen Hitze, Seuchen und Mangelernährung. Und doch wird diese Zeit nach dem Krieg kein freudloses Kapitel sein, sondern eines, das auch von einer spontanen sozialistischen Kleinstrepublik erzählt, von Werkstätten und Schulen, von Theater- und Folkloregruppen, von einer Metallmanufaktur und einer eigenen Zeitung. In Titos Jugoslawien gehörte El Shatt, das Flüchtlingslager am Rande Afrikas, nicht unbedingt zur offiziellen sozialistischen Historie – zu partikular, zu völkisch und zu selbstbestimmt erschien es. Alida Bremer, 1959 in Split geboren, berichtet in ihrem spannenden, oft auch amüsanten Familienroman von diesem weithin unbekannten Kapitel Kroatiens so wie von Hochzeiten und Todesfällen, von Aberglauben, Attentaten und verlorenen Traditionen. Und wie ein Fächer entfaltet sich eine Welt am Mittelmeer – mitsamt ihren Aromen, ihren Stimmen und ihrer Lebenslust im wirren 20. Jahrhundert. Die Seekrankheit übrigens, auch das liest man in diesem klugen Buch, ist stärker als die Angst vor der Wehrmacht.



Alida Bremer
Olivas Garten
Eichborn Verlag, Köln; 320 Seiten; 19,99 Euro.